

Ausländerei auf der Straße.

Eine immerhin sehr bemerkenswerte Erscheinung, die es verdient, öffentlich besprochen, gerügt zu werden. Die Ausländerei macht sich wieder in den Straßen Wiens auf den Firmenschildern, den Stecktafeln, in den Auslagefenstern in ärgerlicher Weise bemerkbar. Bei Ausbruch des Krieges hatte man sich beeilt, diese französischen und englischen, später auch die italienischen Aufschriften in verschiedener Art zu entfernen, durch Aenderung ins Deutsche, durch Ueberstreichen mit Farbe, durch Verhängen mit Stoffen. Es war die richtige Empfindung, daß zu einer Zeit, da der wilde, grausame, zähneknirschende Haß der Ausländer seine wütenden Ausbrüche erlebte, die Firmementafeln nicht „parlewuzeln“ und nicht „speaken“ dürfen. Immerhin waren auch gewisse greifbare Bedenken maßgebend. Man hatte erfahren, daß manche heißblütigere Leute an dieser Französelei und Engländerei so sehr Anstoß genommen hatten, daß sie Börm und Aufsehen hervorriefen, auch ist es wiederholt vorgekommen, daß diese Tafeln des Anstoßes durch allerlei Wurfgeschosse arg zugerichtet wurden. Befanntlich hat sich dieser Zug zum Verdeutschten unserer Ausländerei auch in den Gasthäusern bemerkbar gemacht, wo die mitunter recht geheimnisvoll fremdartigen Speisenbezeichnungen in unser geliebtes Deutsch übertragen wurden, eine Mühe, die in manchen „besseren“ Wirtschaften allerdings durch außerordentliche Preiserhöhung wettgemacht wurde. Die verdeutschte Speisekarte scheint sich eingebürgert zu haben, aber mit den deutschen Firmementafeln haben es viele, sehr viele der Geschäftsinhaber nicht länger ausgehalten. Eines nach dem anderen sieht man wieder die französischen und englischen Firmementaufschriften massenhaft herableuchten.

Inhaber, deren Namen es mit unzweifelhafter Deutlichkeit verrät, daß ihre Wiege weder in Frankreich noch in England gestanden, sind wieder „tailleur“ und „tailor“, Hotels prangen wieder mit ausgefallenen großbritannischen Benennungen, wir haben wieder an allen Ecken und Enden ein „maison“ und „Modes chapeaux“ und „Coiffeur de dames“ und „Fournisseur“ und angemessene Bezeichnungen französischer Kaufhäuser und Unterhaltungsstätten und sogar ein „Bijouterie-Metropole“ und ähnlich lächerlich-albernes Zeug. Die Ueberstrichfarben, die man auf die eine Zeitlang mißliebig gewesenen ausländischen Bezeichnungen gelegt hatte, werden sorgfältig wieder abgetragen, wie bei der Wiederherstellung übermalter Bilder, die Vorhänge, die jetzt schon fünfzehn Monate die anstößig gewesenen Aufschriften überdeckten, werden wieder abgenommen, wie die Pflanzeneinpadungen im Frühjahr, auch neue Inschriften in Auslandssprachen werden wieder angebracht, kurzum, wir sind wieder dort, wo wir vor dem Kriege waren. Unsere Straßen zeigen, auch weit außerhalb der Innern Stadt, eine Internationalität, einen Wischmasch, einen Mangel an Gesinnung, zumindest an Geschmack, die in einer Zeit, da jedes Gemeinwesen seine Eigenart zu betonen hat, eine deutsche Stadt also als eine deutsche Stadt erscheinen soll, einen recht unangenehmen Eindruck machen müssen.

Ein bißchen Gesinnung muß der Mensch in allen Stücken haben. Dieses Liebäugeln mit dem Ausländertum hätte dann einen Sinn, wenn man annehmen könnte, daß solche ausgesuchte Bezeichnungen eine besondere Anziehung auf die hier anwesenden Angehörigen der betreffenden Nationalität ausüben. Aber bis auf weiteres gibt es solche Fremdlinge nicht bei uns, ob und wann sie kommen und wie viele ihrer dann sein werden, das weiß man vorläufig nicht; und, was die Hauptsache ist, wegen der Firmeninschrift geht gewiß kein Ausländer in ein Geschäft. Will man in der Auslage bekanntgeben, daß im Laden ausländische Sprachen verstanden werden, so mag es geschehen. In Wirklichkeit ist diese Firmenausländerei nichts als abgeschmackte Kleinlichkeit, die auf die eitle Ausländerei des inländischen Kunden spekuliert, auf die überkommene Fremdsucht, die da meint, ein „tailleur pour hommes“ sei ein höheres Wesen und mache einen besseren Rock, als ein „Männerschneider“ oder ein „Herrensneider“, während besagter Rock allensfalls nur teurer sein wird. Daß diese unbedachte Ausländerei nicht gleichgültig ist und wirklich zu Abgeschmacktheiten ersten Ranges führen kann, das sieht man recht eindringlich an der jetzigen Damenmode. Sie ist in all ihrer vielversprochenen Absonderlichkeit selbstverständlich von Paris angeordnet, und weil die Pariser Modemacher den Italienern, den lumpigen, verächtlichen Verbündeten Frankreichs schöntun wollten, tragen gar viele unserer jungen Damen jetzt die runden, breit- und flachkrämpigen Verjagierehüte, die eigenartige Kopfbedeckung des italienischen Soldaten, die durch schiefes Aussehen und das nach unten gerichtete Gesicht noch italienischer gemacht

werden. Das ist doch gewiß ein Gipfel der Modetorheit und wohl noch etwas Ärgeres. Man sieht, es liegt oft ein tiefer Unsinn in kindischen Spielen.

In reichsdeutschen Städten sind die ausländischen Bezeichnungen an Firmementafeln und Auslagen kurzweg verboten worden. Eine gründliche Maßregel, die berechtigt ist, weil in vielen Gebieten Deutschlands, nach dem ehemaligen Beispiele der Höfe und des Geburtsadels, die Ausländerei in allen Schichten, auch sogar im Sprachgebrauch des Volkes verbreitet war. Allerdeutscheste Gesinnung hatte seinerzeit die französische Ausdrucksform gesucht, wie das bekannte: „Ich stabiliers die Souveraineté und setze die Krone fest wie einen rocher von bronze.“ So waren viele, leicht zu vermeidende französische Bezeichnungen in das Volk gedrungen, und nun hat der große Krieg und die unbegrenzte Feindseligkeit gegen Deutschland, die er zum Vorschein brachte, die Erkenntnis gebracht, daß Deutschland nicht nur deutsch sein, sondern sich auch in allen Stücken deutsch geben, auch deutsch scheinen müsse. Es wäre zu erwägen, ob nicht auch bei uns das Anbringen von französischen, englischen und italienischen Aufschrifttafeln zu beanstanden wäre. Vielleicht aber werden Maßregeln gar nicht erforderlich sein. Es wird vielleicht ausreichen, die Leute darauf aufmerksam zu machen, daß es doch, gelinde gesagt, schlechter Geschmack, eine richtige Gederei ist, so schale Fremdländerei in einer deutschen Stadt zu treiben, und daß solches Tun in den Augen eines Deutschen lächerlich und verächtlich, in den Augen eines Fremden aber erst recht so ist.

B. Deverbo.